

auch nichts dagegen, dem war's ganz recht, wenn sie sich unterhielt, ja, er sah's nicht einmal ungern, wenn sie gefeiert wurde.

Sie nahm wieder die Rute in die Hand und knabberte ein Stämmchen davon ab. Schokolade naschte sie gar zu gern, und das wußte vermutlich Dr. Mesern, denn von ihm kam die Rute doch sicher, das glaubte sie nun felsenfest. Ihr fiel ein, daß er ihr bei Glinkis wenigstens dreimal gesagt hatte, er ginge am Nikolaustage ins Promenadenkonzert, und das tat er mit Absicht, das war augenscheinlich. Wie, wenn sie nun wirklich hinginge und ihm die Rute tüchtig heimzahlte? Aber allein? Konnte sie allein gehen? Warum nicht, gingen doch so viele Frauen allein, und Franz sah sicher auch nichts Unpassendes darin, wenn sie einmal auf eine Stunde ins Promenadenkonzert ging. Und heute war gerade günstige Gelegenheit dazu; ihr Mann war abends nicht daheim, ihre beiden Mädchen bei Mizzi Graner zu einem Kinderfeste geladen und Julius, hm, dem machte es auch nichts aus, wenn er sich einmal kurze Zeit allein behelfen mußte; er hatte ja so wie so Hals über Kopf zu studieren und zu üben, also sie versah und versäumte nichts. Natürlich wollte sie sich recht schön machen, ihre neue Samtbluse mit dem pompösen Spitzenkragen anziehen und den entzündenden Hut mit dem flotten Bandgesteck aufsetzen. Und lange wollte sie ja nicht bleiben, gerade nur so lange, daß sie am Nachhausewege Frieda und Nennchen bei Graners abholen konnte. Sie war wie elektrifiziert, und obwohl noch weit über eine Stunde Zeit war, ging sie doch daran, Toilette zu machen; und als sie damit fertig war, und der Spiegel sie überzeugte, daß sie schön, entzückend schön aussah, steckte sie noch eine dunkelrote Rose in ihren Gürtel, dann setzte sie sich hin und las. Aber ihre Gedanken waren nicht bei der Lektüre; sie überdachte, was sie dem Doktor alles sagen wollte, und warf dabei von Zeit zu Zeit einen heiteren Blick auf die neben ihr liegende Rute.

Es klingelte. Aha, nun kam gewiß Julius nach Hause. Sie hatte sich nicht geirrt, denn in wenigen Minuten stand ihr Sohn, ihr ältester, ein hübscher, 20jähriger Jüngling, vor ihr. „Guten Abend, Mama, wie schön du dich gemacht hast!“ rief er überrascht, „was hast du heute vor?“

„Ich gehe auf ein Stündchen ins Promenadenkonzert,“ warf sie mit erkünstelter Gleichgültigkeit hin.

„Ins Promenadenkonzert? Allein?“ frug er verwundert. „Papa sagte doch, er habe heute —“

„Natürlich nicht allein,“ unterbrach sie ihn, „mit Tante Anna —“

„A, wie ihr die Lüge in den Mund gekommen war! Sie konnte dem fragenden Blick ihres Jungen nicht standhalten und fühlte, wie ihr's heiß in die Wangen stieg.“

Nach einer Pause lachte Julius. „Was tausend, Mama, ich sehe ja etwas schier Unbegreifliches! Die Rute liegt ja völlig unverfehrt neben dir, und ich dachte, ich würde auch kein Stämmchen davon mehr vorfinden bei deiner Leidenschaft für Schokolade!“ Frau Klara sah ihn verdutzt an. — „Ist die Rute von dir?“ frug sie langsam und verwundert.

„Ja, St. Nikolaus hat sie gebracht, er hat sie mir für meine süße, schlimme Mama gegeben,“ lachte er und nahm zärtlich ihre kleinen Hände in seine großen. Sie war unfähig, ein Wort hervorzubringen. Da sah er sie plötzlich mit einem eigentümlichen Blicke an, das Lachen war von seinen Lippen verschwunden, er ließ ihre Hände fallen und sagte: „Wie enttäuscht du darüber bist, daß die Schokolade von mir ist!“

Da kam sie zur Besinnung. Sie sprang auf und lachte. „Dummer Junge, von wem könnte sie sonst sein, ich habe mir's wohl gedacht.“ Sie gab ihm einen Klaps, ganz leicht und zärtlich. „Und es braucht dich gar nicht zu wundern, daß ich sie nicht aufgeessen habe, die Mädchen sollen doch auch was vom St. Nikolaus haben.“

Er war nicht ganz überzeugt, sie sah's ihm an; aber sie merkte, daß sie sich nicht mehr beherrschen konnte; zu in-

tenсив stürmten die Gefühle auf sie ein, und sie verließ das Zimmer.

Im Stübchen ihrer Mädchen schlug sie die Hände vors Gesicht. Ach, ach, der Blick! Was war das? Was alles lag in diesem Blick? Verwunderung, Mißtrauen, Enttäuschung, Mitleid, o, und dies von ihrem eigenen Ruben! Wie ein Schleier fiel es von ihren Augen. Julius war kein Kind mehr; er war ein ernster junger Mann, er durchschaute sie und fand ihr kokettes Treiben verwerflich. Und die Rute — hatte er absichtlich die Rute gewählt? Nein, das wußte sie ganz genau; aber von heute ab würde er es absichtlich tun, das fühlte sie mit argem Erschrecken. Ihr Kind, ihr heißgeliebtes, würde ihr die Achtung und Liebe versagen, wenn sie ihre bisherige Lebensweise nicht änderte. Und nicht lange, dann würden auch Frieda und Nennchen merken, welch flatterhafte Mutter sie haben — o, o, ihr war, als müßte sie vor Scham in die Erde versinken. Es kam ihr plötzlich alles, alles nützlich vor gegen das Eine, Einzige, die Liebe ihrer Kinder. Die mußte sie sich erhalten, um jeden Preis. Noch war sie ihr nicht verloren, noch besaß sie dies herrliche Kleinod und sie fühlte, daß sie überaus reich war in diesem Besitze. Fort mit all dem Tand! Sie zog die Rose aus ihrem Gürtel und vertauschte die Brunktoilette mit einem einfachen Straßenkleide. Ach nun war ihr wohl, und jetzt, jetzt gleich wollte sie zu Garners gehen und ihre Mädchen holen, sie mußte in den Blicken ihrer Kinder lesen und sich von neuem ihrer Liebe versichern, um den Mut zu finden, Julius wieder in die Augen zu schauen. Und die Rute? — „St. Nikolaus hat's gebracht! Er hat mir's gegeben für meine süße, schlimme Mama.“ Wie lieb, wie treuherzig-schelmisch er das sagte, der Liebe, Liebe Junge.

Ja, St. Nikolaus war ein weiser Mann; sie wollte ihm auch recht, recht dankbar sein für seine Rute.

Etwas vom Papier und seiner Herstellung

Von W. Roß, Hamburg

Nachdruck verboten

Eines der unentbehrlichsten Gebrauchsmittel der gesamten Kulturwelt ist heute das Papier. Der Name stammt von der ägyptischen Papyrusstaude, einer Wasserpflanze, deren Schaft entrindet und von deren Mark dünne Streifen abgeschnitten wurden, die man in abwechselnden Lagen kreuz und quer unter Zuhilfenahme des Wassers, das den Pflanzenleim löst, übereinander flebte. Die so gewonnenen Blätter wurden dann getrocknet und mit einem harten, glatten Gegenstand geglättet. Diese Papyrusbogen, deren Herstellung später von den Griechen und Römern übernommen wurde, bildeten im Altertum den einzigsten Beschreibstoff von praktischer Bedeutung. In späterer Zeit benutzte man Leder zum Beschreiben, das aus den Häuten von Kalbern, Schafen und Ziegen gewonnen wurde, und mit dessen Fabrikation sich besonders die Bewohner der Stadt Pergamum in Kleinasien befaßten, daher der Name Pergament. Auch unsere ersten Drucke, die sogenannten Inkunabeln, sind auf Pergament hergestellt. In Schweinsleder gebunden sind manche von diesen äußerst wertvollen Druckergebnissen auf unsere Tage gekommen. Freilich wurde die Buchdruckerkunst nicht den Aufschwung genommen haben, wenn sie nur auf das kostbare Pergament als Material zum Bedrucken angewiesen wäre. Erst mit der Erfindung des Papiers wurde die breite Grundlage geschaffen, auf der sich die Buchdruckerei zu der heutigen Höhe entwickeln konnte.

Wie so manche unserer heutigen Kulturerrungenschaften, wird die Erfindung des Papiers den Chinesen zugeschrieben, die bereits 100 v. Chr. aus den Fasern des Maulbeerbaumes und Chinagrases Papier zu bereiten verstanden. Fest steht, daß 751 n. Chr. Kriegsgefangene diese Kunst mit nach Persien brachten. Von dort kam sie nach Bagdad, wo